

Täufer indessen war Münster das einzige Jerusalem zwischen der Herabkunft des himmlischen Jerusalems und der Wiederkehr des Herrn 1534 oder 1535. Offensichtlich hat das täuferische Münster nicht nur das Täuferium allgemein, sondern auch die Reformation ad absurdum geführt. Mehr noch, weit entfernt davon, eine Vorwegnahme moderner Utopien oder Dystopien wie Kommunismus oder Nazismus zu sein, wozu die Täuferherrschaft von verschiedenen Interpreten stilisiert wurde, war sie ein Rückgriff auf das frühe Mittelalter, wo der gesalbte König monarchische und heilige Kräfte in sich vereinte.

Die soeben beschriebenen polemischen Schlußfolgerungen werden nicht ausdrücklich gezogen. Lutterbachs Ton ist irenisch, nicht polemisch. Er arbeitet wichtige Unterschiede zwischen den Ausdrucksformen der lateinischen Christenheit im Altertum, im frühen und im späten Mittelalter heraus; und er weiß, daß Luthers Theologie verschiedene Phasen durchlief und nicht die ganze Reformation ausmachte. Er ist auch über die verschiedenen Varianten des Täuferiums unterrichtet. Dennoch schematisiert er, um die Hauptpunkte seiner Interpretation zur Geltung zu bringen, und überschreitet im Laufe seiner Untersuchung die Grenzen erlaubter Verallgemeinerung. Gut gemeint, gelehrt und mit Gewinn zu lesen, ist dieses Buch voller Einsichten im Detail, sein größerer architektonischer Aufbau aber weist Risse auf.

James M. Stayer

Helmut Isaak, Menno Simons and the New Jerusalem, Pandora Press, Kitchener, Ont., 2006, 158 S., Paperback, ISBN 1-894710-69-X

Helmut Isaak hat sich über die Jahre hinweg mit Menno Simons beschäftigt und einen Weg gefunden, den breit angelegten, nicht immer leicht lesbaren Schriften dieses Täufers neue Einsichten abzugewinnen. So nützlich es einst war, daß seine Schriften posthum gesammelt und in den *Opera Omnia Theologica* (1646/81) herausgegeben wurden, so sehr hat diese Gesamtausgabe, später auch ihre englische Übersetzung (1956), dazu verleitet, die Schriften, die Menno Simons in drei Jahrzehnten schrieb, als Einheit zu fassen und immer wieder nach dem Grundansatz oder dem roten Faden seines theologischen Denkens zu suchen: War es die Auffassung von Buße und Wiedergeburt, die das Zentrum seiner Theologie bildete, die unorthodoxe Lehre vom »himmlischen Fleisch Christi« oder das Verständnis der Gemeinde? So oder so – in diesem Gesamtwerk gab es sowohl für den einen als auch für den anderen Ansatz begründete Argumente und einige Möglichkeiten, diese Theo-

logie an die Orientierungsbedürfnisse der jeweils eigenen Zeit anzupassen. Aber so richtig lebendig wurde der Namenspatron der Mennoniten unter seinen Gefolgsleuten bis heute nicht.

Isaak hat sich der naheliegenden, doch bisher noch nicht in Angriff genommenen Aufgabe unterzogen, das Denken Menno nachzuzeichnen, wie es sich in den Wechselfällen seines bedrohten, unsteten Lebens von Schrift zu Schrift, ja, von Auflage zu Auflage seiner wichtigsten Traktate herausbildete. Immer wieder hat er die schwer zugänglichen Erstauflagen zu Rate gezogen, mit den späteren Auflagen verglichen und bedeutsame Veränderungen festgestellt (in die *Opera Omnia* z. B. sind die Erstauflagen nicht aufgenommen worden). Isaak achtete auf die Korrelation von Idee und Erfahrung und versuchte, Kontinuität und Wechsel der Grundgedanken herauszuarbeiten. Entstanden ist auf diese Weise eine historisch-genetische Studie zur spirituellen (geistlichen und geistigen) Biographie Menno, die zwar die bisher angenommene Geschlossenheit vermissen läßt, dafür aber ein bemerkenswertes Zeugnis von der existentiellen Betroffenheit ablegt, von Erfolg und Rückschlag, Euphorie und Traurigkeit, denen sich die Theologie dieses einflußreichen Täuferführers verdankt.

Es ist Isaak tatsächlich gelungen, seinen Vorsatz andeutungsweise einzulösen, das reformatorische Denken Menno im komplizierten Geflecht sich wandelnder Situationen zu erfassen, mehr noch, auch zu zeigen, daß dieses Denken dazu beitrug, diese Situationen auf eine bemerkenswerte Weise selbst mitzugestalten, wenn nicht gar herbeizuführen. Durchgehalten hat sich das Bemühen, dem Neuen Jerusalem in dieser Welt zum Durchbruch zu verhelfen, gewandelt hat sich aber der konkrete Ausdruck, den Menno diesem im Laufe der Zeit gab. Isaak hat drei Phasen unterschieden. *Zunächst* strebte Menno eine spiritualistisch ausgerichtete Vorwegnahme des Neuen Jerusalems in Wiedergeburt, neuem Leben, Liebe und Leidensbereitschaft an. Unter dem Eindruck der sakramentaren Bewegung in den Niederlanden begann der katholische Priester am Sakramentsverständnis seiner Kirche zu zweifeln und unter dem Einfluß der melchioritischen Täufer an der Rechtmäßigkeit der Kindertaufe (erste Phase: 1534 bis 1539). Die Taufe empfing er, wie Isaak vermutet, schon 1534, also noch vor der Aufgabe seines Priesteramtes 1536. Der »Ausgang aus dem Papsttum« war nicht ein plötzlicher und tiefer Bruch in der Entwicklung Menno, sondern nur die Konsequenz, die er auch äußerlich aus den spiritualistisch-täuferischen Anregungen zog, die ihn aus seiner unmittelbaren Umgebung erreichten. *Dann* entwickelte er ein Programm, die gesamte »christliche Gesellschaft« unter dem Schutz einer christlichen Obrigkeit zu erneuern. Auf diese Weise fügte er dem individuellen auch den kol-

lektiven Aspekt des Heils hinzu (zweite Phase: 1539/42 bis 1550). *Schließlich* haben Ablehnung, Anfeindung und immer stärker einsetzende Verfolgung diesen Täuferführer, der sich inzwischen auch gegen den Führungsanspruch eines David Joris durchgesetzt hatte, gezwungen, die Hoffnung auf eine gesamtgesellschaftliche Erneuerung aufzugeben und sich auf eine separatistische Ekklesiologie zurückzuziehen (dritte Phase: 1551 bis 1558), gleichwohl hielt er auch weiterhin am Konzept einer christlichen Obrigkeit fest, die sich um das religiöse Wohlergehen der Untertanen zu kümmern habe. In dieser veränderten Situation haben sich alle täuferisch geprägten Merkmale seines Denkens wie Taufe, Bann und Friedfertigkeit, die eine besondere Aufgabe im Konzept einer gesamtgesellschaftlichen Täuferreformation zu erfüllen hatten, verändert und einen separatistisch geprägten Charakter angenommen. Wie die Untersuchung Isaaks zeigt, kann auf den Bedeutungs- und Funktionswandel der Begriffe gar nicht genau genug geachtet werden.

In manchem ähnelt diese Darstellung Mennos der sozialgeschichtlich orientierten Analyse des schweizerischen und oberdeutschen Täuferniums. Dem sozialgeschichtlichen Erfahrungszusammenhang von religiös-sozialer Bewegung, von Antiklerikalismus und revolutionärer Agitation entspricht bei Menno Simons die anfängliche Verwurzelung in der sakramentarisichen Bewegung, die vehemente Kleruskritik im Volk, die Menno aufnahm und zu einer agitatorischen Rhetorik ausgestaltete (das hätte von Isaak noch stärker herausgestellt werden können). Der radikalen Ablehnung der gewaltsamen Durchsetzung des Neuen Jerusalems durch Jan van Leiden in Münster, ohne die gemeinsamen Wurzeln in der melchioritischen Täuferbewegung, vor allem in den Schriften Melchior Hoffmans und Bernhard Rothmanns zu leugnen, entspricht im schweizerischen Täufernium die Abkehr von der Militanz der aufständischen Bauern 1525, ohne daß in den Schleithheimer Artikeln die Solidarität mit der Sache des »gemeinen Mannes« aufgekündigt worden wäre. Dem Übergang von einer gesamtkirchlichen Täuferreformation zu einer separatistischen Ekklesiologie in der Schweiz entspricht der Übergang von der zweiten zur dritten Entwicklungsstufe, wie Isaak ihn vor allem gegen die einst von Cornelius Krahn herausgearbeitete Konzentration Mennos auf das separatistische Gemeindeverständnis beschreibt. Schließlich wurde an Menno Simons gezeigt, daß sich das täuferische Friedenszeugnis nicht notwendigerweise nur mit einer separatistischen Ekklesiologie verband, sondern sich auch schon vorher aus einem spiritualistischen Heilsverständnis ergab und nicht von Anfang an die alles beherrschende Mitte täuferischer Theologie war. Ähnliches hat C. Arnold Snyder neuerdings an der Entwicklung des Friedenszeugnisses im schweizerischen Täufernium beobachtet.

Aufmerksamer als bisher hat Isaak die Spuren der Phasenverschiebungen an den wichtigsten Texten und ihren jeweiligen Neuauflagen verfolgt und die Entstehungsgeschichte der frühen Schriften, wie sie bisher gesehen wurde (vgl. die Bibliographie von Irvin B. Horst von 1962), einer kritischen Revision unterzogen. Er ist sich des hypothetischen Charakters seiner Forschungsergebnisse durchaus bewußt und bringt das besonders deutlich in der Argumentation zum Ausdruck, die ihn dazu führt, die Entstehung des erst posthum veröffentlichten Manuskripts gegen Jan van Leiden auf die Zeit kurz vor der Trennung Menno von der römisch-katholischen Kirche zu datieren (1534/35). Mit derselben Vorsicht entscheidet er sich auch für die Frühdatierung der Schrift *Von der Wiedergeburt* und der *Meditation über den 25. Psalm*, die nach der Aufgabe des Priesteramts, aber noch vor der Ordination zum Ältesten der Täufer geschrieben wurden und in einem engen Zusammenhang zum Traktat gegen Jan van Leiden stehen. Ob es Isaak gelungen ist, die sorgfältigen bibliographischen Recherchen Irvin B. Horsts zu korrigieren, werden weitere Forschungen zeigen müssen, vorerst kann aber gesagt werden, daß er die beschriebenen Zäsuren im Denken Menno so plausibel wie irgend möglich begründet und die wichtigsten täuferischen Ansichten auf differenzierte Weise neu zum Sprechen bringt. Menno Simons ist interessanter geworden. Diese Interpretation wird sicherlich noch vertieft und auf eine breitere Basis der Forschungsliteratur gestellt werden müssen. Nicht berücksichtigt wurden beispielsweise die Untersuchungen von G. List, R. van Dülmen, R. Klötzer, S. Zijlstra (hinzugefügt werden muß jetzt auch noch H. Lutterbach). Vor einer eventuellen Neuauflage wäre auch eine Durchsicht der recht fehlerhaften Bibliographie zu empfehlen. Anregend ist diese Menno-Deutung aber jetzt schon allemal.

Hans-Jürgen Goertz

Heinold Fast und Gottfried Seebaß (Hgg.), Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer 1527–1555. Das ›Kunstbuch‹ des Jörg Probst Rotenfelder gen. Maler (Burgerbibliothek Bern, Cod. 464), bearbeitet von Heinold Fast und Martin Rothkegel (Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. XVII), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2007, 775 S., Ln., ISBN 978-3-579-01646-7

Diese langerwartete kritische Ausgabe des *Kunstbuchs* ist eine wichtige Quelle, die einen Einblick in das täuferische Milieu Pilgram Marpecks, des bedeutenden Täuferführers im 16. Jahrhundert, gewährt. Der Kodex, eine Sammlung von 42 Briefen und Schriften, wurde von Marpecks Gefährten Jörg